

Grashaus, die Stätte, wo in grauer Vorzeit die reichstäglichen Gerichte abgehalten wurden, und später die Pfalzgrafen im Namen des Kaisers öffentlich Recht sprachen. Auf einem Steine des ältesten Baues befindet sich mit fast unleserlichen Buchstaben aus der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts der Anfang des bekannten kirchlichen Hymnus auf Kaiser Karl, die Umschrift des Aachener Stadtsiegels:

Urbs Aquensis, urbs regalis
Sedes regni principalis
Prima regum curia.

Dieses Grashaus ist für die Geschichte Aachen's insofern von sehr hoher Bedeutung, weil es an die alten Pfalzgrafen erinnert, deren Burg längst schon der Alles vernichtenden Zeit erlegen ist. Die ersten Pfalzgrafen hatten ihren Sitz zu Aachen, und wurden aachensche oder niederlothringische Pfalzgrafen genannt, von denen zuerst Hermann und sein Sohn Ezzo urkundlich vorkommen. Später zogen die Pfalzgrafen rheinaufwärts, und als Erzbischof Anno von Cöln den Krummstab gegen das weltliche Banner der Pfalzgrafen erhob, und seine Nachfolger dieses Beispiel mit Glück nachahmten, besaßen sie endlich nur noch den Malengau, und als auch hier ihr Gebiet in geistlichen Besitz gerieth, wurden die Pfalzgrafen endlich völlig aus der niederheinischen Provinz verdrängt.

An der Stadtmauer, im Bonellenthurm, erzählt der alte Chronist Agricola, habe man zu seiner Zeit viel Lärmens und Glockenklingens, sowie häßliches Geschrei und Unfug vernommen, darob die ganze Bürgerschaft in große Unruhe gerathen sei. Als bald habe aber ein frommer Mann den Bösen, dem dieser habe den Spectakel verursacht, in den Bonellenthurm gebannt, daß er darin bleiben müsse bis zum jüngsten Tage. „Darum,“ schließt der alte Geschichtschreiber, „wenn man zu Ach von unmöglichen Dingen thut reden, so sagt man: es wird geschehen, wenn der Teufel von Ach kommt, das ist niemals!“

Die Franziscanerkirche zu Aachen besitz ein Altargemälde von Rubens, die Abnahme Christi vom Kreuze darstellend, welches von der französischen Republicanerarmee 1793 ebenfalls nach Paris entführt, nach zweiundzwanzig Jahren aber an seinen alten Platz zurückgebracht wurde. Merkwürdig ist Aachen auch durch den Frieden vom 2. Mai 1665, in welchem Ludwig XIV. Verzicht auf die Niederlande leistete, sowie durch den Frieden vom 18. October 1748, welcher den österreichischen Erbfolgekrieg beendigte.

Noch heute, wie schon vor Jahrtausenden, giebt es keine zweite Heilquelle, welche bei gewissen Uebeln den Bädern Aachen's vorgezogen werden könnte. Es entspringen hier eigentlich sechs warme und eine kalte mineralische Quelle, von denen die vorzüglichste die bereits genannte Kaiserquelle ist. Für die Bequemlichkeit und Unterhaltung der zahlreichen Bädegäste ist hinreichend gesorgt, und ein großer Theil der hiesigen Einwohnerschaft genießt durch den fremden Besuch bedeutende Vortheile. Auf dem Driech befindet sich ein eisenhaltiger Sauerbrunnen, der wegen seiner Ähnlichkeit mit dem Bouchonwasser in Spaa auch der Spaabrunnen genannt wird. Das aachener warme Mineralwasser wird namentlich, und zwar mit überraschendem Erfolg, bei Verdorbenheit der Säfte, chronischen Hautübeln, Podagra, Gliederkrankheiten, scorbutischen Geschwüren, Säure in den ersten Wegen, Contracturen und anderen Krankheiten von Quecksilber und Bleigiften, Verstopfungen u. s. w. angewandt. So lange das Wasser seine natürliche Wärme hat, ist es hell, abgekühlt aber verliert es seinen Schwefelgeruch, wird mollicht und trübe, und schlägt einen blässen, erdigen Bodensatz nieder, während auf der Oberfläche ein aschfarbiges schleimiges Häutchen entsteht.

Von dem schon genannten Lousberge genießt man eine reizende Aussicht auf das liebliche Thal, durch welches die belgisch-rheinische Eisenbahn ihre hochgewölbten Bogen aufgethürmt hat, die Niederung der Burm zu überschreiten. Dieser Fluß, welcher nahe bei Aachen entspringt, und eine Strecke als Grenzlinie zwischen preussischem und belgischem Gebiet dahinfließt, krümmt sich in unendlichen Windungen durch sein tiefes, an malerischen Partien so reiches Thal, und vereinigt sich bei Kempen mit der Ruhr.

Kaum 500 Schritte von Aachen liegt das Städtchen Burtscheid, welches ohne Zweifel mit der Nachbarstadt zu gleicher Zeit gegründet wurde und ebenfalls mehrere warme Quellen besitz. Der heilige Clodulf, Stifter der karolingischen Dynastie, erbaute in der Mitte des siebenten Jahrhunderts auf seinem Gebiet zu Billen und Burtscheid zwei Capellen zu Ehren der Heiligen Petrus und Martin, gründete dabei ein Kloster, in dem vierundzwanzig Mönche wohnen sollten, und berief einen durch seine Frömmigkeit berühmten Mann als deren Abt. Als Gregor, der

Sohn des griechischen Kaisers Nicophorus Phocas, seine Schwester, die Gemahlin des Kaisers Otto II., zu Aachen besuchte, bestimmte diese den Bruder, die eben erledigte Stelle eines Abtes in diesem Kloster anzunehmen, wodurch das Ansehen des Klosters ungemein gewann, und auch der nahegelegene Flecken Burtscheid mehr Bedeutung erhielt. Aber im dreizehnten Jahrhundert hatte die Zucht in dem durch kaiserliche und andere Schenkungen übermüthig gewordenen Kloster verfallen gelitten, daß Kaiser Friedrich II. sich an den Erzbischof Engelbert von Cöln wandte und diesen mit Abstellung der eingeschlichenen Unsitten beauftragte. Der Erzbischof fand die Mönche unverbesserlich, deshalb trieb er sie aus dem Kloster, und räumte dieses den adeligen Nonnen am Salvatorberge bei Aachen ein, welche bis zur Säkularisation daselbst einen frommen, exemplarischen Lebenswandel führten. Die Abtissin zu Burtscheid gehörte zu den Reichständen, ließ die Reichstage durch ihren Bevollmächtigten besuchen, und übte über die Herrschaft Burtscheid souveräne Rechte aus.

Die Herren von Frankenberg besaßen die Schutzvogtei über das Kloster als limburgisches Lehn, bald aber wurden die mächtigen Edelleute so übermüthig, daß sie sich an dem Eigenthume der Nonnen vergriffen und viele Händel verursachten.

Wir dürfen bei der Schilderung Aachen's nicht vergessen auf das nahe bei Burtscheid, kaum eine Viertelstunde von Aachen gelegene Schloß Frankenberg aufmerksam zu machen, wo Kaiser Karl bisweilen seinen Wohnsitz nahm, und die Liebe seiner Tochter Emma zu Eginhard, seinem Geheimschreiber und Baumeister entdeckte. Der alte Kaiser hatte in einer hellen kalten Winternacht schlaflos sein Lager verlassen und war ans Fenster getreten, als er plötzlich auf dem Schloßhofe, der mit frischgefallenem Schnee bedeckt war, einen seltsamen Auftritt wahrnahm. Von der Seite, wo sich die Gemächer seiner Tochter befanden, sah der Kaiser eine Jungfrau über den Schnee daherschreiten, in welcher er die Prinzessin erkannte, die auf ihren Schultern Eginhard den Geheimschreiber trug. Um die verätherischen Fußspuren eines Mannes von ihrem Gemache aus zu vermeiden, hatte die Prinzessin den sinnreichen Einfall gehabt, den Geliebten auf ihren zarten Schultern über die Schneedecke zu tragen, auf welcher die Spuren eines Frauenschritzes keinen Verdacht erregen konnten. Kaiser Karl schüttelte grimmig das greise Haupt. Am nächsten Morgen ließ er seine Räte zusammenberufen und zugleich auch das zärtliche Paar herbeiholen und fragte, welche Strafe die Ehrvergeßenen verdient? Die Ritter bestimmten für Eginhard das Schwert des Henkers, für Emma aber das Kloster. Laut weinend sank die Prinzessin zu des Vaters Füßen nieder und bat um Gnade für den Geliebten, indem sie alle Schuld sich selbst beimaß; da wurde des alten Kaisers Herz weich, er gedachte seiner Kastrade, die er ja nimmer vergessen konnte, und deren Ring ihn mit Zauberkraft an Aachen fesselte. Acht Tage später knieten Eginhard und Emma am Traualtare.

Zum Schlusse bringen wir noch ein hübsches Volkslied, welches die Sage von Kastradens Ringe enthält, obgleich dasselbe diese nicht nach Aachen, sondern an den Rhein versetzt.

Der Mai ist nicht an Blüten lang,
Der König sitzt an der Liebsten Saeg.
Er sitzt drei Nacht und sitzt drei Tag,
Kein Ritter ihn da trosten mag.
Er sitzt an den Saeg gebannt
Und küßt die weiße Todtenhand.
Der Bischof hat des Zaubers Licht
Zu brechen denkt er Teufels Macht.
Und als der König sitzt unverwand,
Streift er den Ring von Kastradens Hand.
Er steckt an die Hand den Zauberring,
Der König da von der Leiche ging,
Begrabt die Liebste, begrabt sie sein,
Ich muß bei meinem Bischof sein!
O Bischof, Du mein Trost und Licht,
Du kennst die Flamme im Herzen nicht!
Und ob Du Dich wendest und vor mir stichst
Mein armes Herz Du nach Dir ziehst —
Der Bischof sah bis an den Rhein,
Und warf den Zauberring hinein —
O siehe Bischof in aller Ruh
Ich esse des Stromes Wellen zu,
Ich baue am Rheine mir ein Schloß
So hold wie er kein Strom mir laß!
O Rhein, o Rhein, du Liebster mein,
Hier will ich leben, begraben sein!